



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutschland, mein Vaterland

Schmid, Karl Friedrich

Stuttgart, 1928

Helgoland

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84385](#)

Helgoland

Grün ist das Land, Weiß ist der Sand,
Rot ist die Kant, Das ist das Wappen vom heiligen Land.

Grün-rot-weiß sind, wie die meisten Jungen schon aus ihren Markensammlungen wissen, die Farben dieses märchenhaften Eilandes, das 60 km vom Kontinent entfernt als ein letzter, spärlicher Rest ehemaligen Festlandes aus der Nordsee aufragt. 60 m hoch streben die tafelförmig abgesetzten Sandsteinschichten, im Osten eine kahle Mauer, im Westen ein Bild wilder Zerküftung. Verschiedene romantisch geformte Felspfeiler, wie der Mönch, der Predigtstuhl, der Hengst, sind durch die rastlos nagenden Wasser vom Mutterland getrennt. Im Südosten lagert dem steilen Oberland das wenig über dem Meeresspiegel erhabene Unterland vor. Eine fast zweihundert Stufen zählende Treppe, in deren Nähe eine Süßwasserquelle entspringt, und ein Fahrstuhl verbinden die beiden. Kaum anderthalb Kilometer lang, kaum einen halben Kilometer breit, ist die ganze dreieckig gestaltete Insel nicht viel größer als die etwa fünfhundert Meter entfernte, erst im 18. Jahrhundert losgerissene Düne, auf der sich der vielbesuchte Badestrand befindet. Diese ist so recht der Lebensnerv Helgolands geworden, nachdem die gewaltigen Heringszüge, die früher den Fischern Wohlstand und Reichtum brachten, längst aufgehört haben.



Helgoland mit der „Langen Anna“ von Nordosten

Heimat 10*

Wer heute erwarten sollte, in Helgoland eine verträumte Insel voll meerumrauschter Ursprünglichkeit und Einsamkeit zu finden, wird sicher enttäuscht werden. An der Landungsstelle harren die Angestellten erster Hotels. In den Schaufenstern prunkt der Luxus der Großstädte. Auf den Straßen promeniert ein internationales Publikum, die „große Welt“.

Aber es gibt noch Plätze, wo man nur den trostigen Anprall der Wogen gegen die morschen Klippen hört und sieht, es gibt noch Straßenzüge mit den blitzblanken, sauberen Fischerhäuschen alten Schlags, manchmal sieht man unter den Südwestern noch verwitterte, kühne Seemannsgesichter und hübsche blonde Mädchen in der althergestammten Tracht; noch wählen über 300 Vogelarten, darunter solche aus Amerika und Ostasien, das Eiland jährlich zum Frühlings- und Herbstaufenthalt; noch brüten die Lummen auf dem nach ihnen benannten Felsen, und noch ist das Meerestleuchten am heißen Sommerabend reicher und schöner als irgendwo anders.

Die Halligen

Mordsee haben die Seeleute die Nordsee benannt. Nicht mit Unrecht. Denn sie ist ein tüchtiges Ungeheuer, das nicht nur tosend und brüllend im Sturm das Land zerstört und Stück um Stück verschlingt, sondern auch, wenn es arglos und friedlich in seinem riesigen Bette zu liegen scheint, aber dabei die Küste langsam unterwühlt und zernagt, bis ihm die Beute mühelos in den Rachen fällt.

Ungeheure Lücken riss das Meer einst in die blühenden Gefilde der deutschen Nordseeküsten. Die friesischen Inseln sind nur Trümmer einstigen Festlandes. Manches Dorf, manche Kirche wird in alten Chroniken genannt, steht auf alten Karten verzeichnet; heute fehlt jede Spur davon. Die Sage aber erzählt von versunkenen reichen Orten, über die ihres Übermutes wegen ein Strafgericht Gottes kam. An stillen Tagen hört man die Glocken aus der Tiefe klingen, und manche Schiffer haben auf dem Meeresgrunde eine versunkene Stadt mit Toren und Türmen, Gassen und hohen Giebelhäusern geschaut. Oldenooge, Flackeholm, das alte Büsum sind solche historische Orte, die in die Tiefe versanken . . . „Old Büsum liggt int stille Haff,“ erzählt der Dichter Klaus Groth.

Wenn wir dem alten Geschichtschreiber Plinius glauben dürfen, hat schon an der Wende des 2. Jahrhunderts vor Christi Geburt eine gewaltige Sturmflut die Cimberni und Teutonen zu ihrer Wanderung und Suche nach südliecheren, geschützteren Wohnstätten veranlaßt. Ums Jahr 516 vernichteten die Wasserfluten über 6000, im Jahre 1218 an 36000 Menschenleben. In den Jahren 1277 und 1287 gingen fast 400 qkm fruchtbaren Landes mit 50 Ortschaften zugrunde; damals brach die Emsmündung ein, der Dollart entstand. Die nächste Periode wird die Elendszeit Frieslands genannt. Die Sturmflut vom 16. Januar 1362 fraß den südlichen Teil der Insel Nordstrand mit der reichen Stadt Nungstadt und zahlreiche Küsten- und Inselorte. 200000 Menschen sollen an jenem Unglücksstage der großen „Mamindränke“ zum Opfer gefallen sein.